



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 13 Februar 1884.

Nr. 73.

## Deutschland.

Berlin, 12. Februar. Aus dem Kapitel: „Diplomatische Indiscretions“ des Buches „Unser Reichskanzler“ von Moritz Busch geben wir folgend Stellen wieder:

„Ich bemerkte, daß unsug wie ihn Goly, Aenim und andere preußische Diplomaten zu treiben versuchten, auch bei ausländischen Legationen zuweilen vorkommen ist, und zwar noch in den letzten fünf Jahren. Der eine und der andere Leseer erinnert sich wohl noch des Scandals, der im März 1878 die österreichische Botschaft am Hofe von St. James in Aufregung versetzte und dann Beute der Presse wurde. Aenim war immerhin Chef einer Legation gewesen, in diesem Falle aber war es ein bloßer Attaché, der Politik auf eigene Hand zu treiben sich herausnahm und hinter dem Rücken seines Chefs ganz und gar anders verhielt, als diesem seine Instruktionen vorschrieben. Graf Montgelas, Legationssekretär in London, verstand es eine Zeit lang, dem britischen Kabinete die Überzeugung beizubringen, daß er und nicht der Botschafter, Graf Deutz, der eigentlich Vertrauenmann Andraß's sei. Durch Familienverbindungen, sowie dadurch, daß er sich ein wichtiges Amt zu geben wußte, brachte er es mit Hülfe Montagu Corrys, des Vertrauten Disraeli's dahin, daß der britische Premier ihn für den wahren Dolmetscher der Absichten des Wiener Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten hielt. Wie deutlich auch immer das letztere dem Foreign Office an der Thematje in offiziellen Depeschen zu verstehen gab, daß es nicht darauf zu rechnen habe, Österreich-Ungarn werde mit ihm aktiv gegen Russland vorgehen, so wußte der Attaché dort doch den Glauben zu erhalten, daß jene Depeschen, die der Botschafter überreicht hatte, nicht der richtige Ausdruck der l. l. Politik seien, sondern daß man alle Auseinandersetzung, Österreich werde auf ein Öffentsbündnis mit England zu einem Kriege gegen Russland eingehen. Die Sache ging endlich so weit, daß Disraeli dem offiziellen Vertreter des Kaisers Franz Josef diesen Zwiespalt der Auseinandersetzungen Österreichs vorhalten zu müssen glaubte, was zu einem peinlichen Auftreten der Botschaft gab. Das Benehmen des Grafen Montgelas war so unerhörig gewesen, daß manche Leute damals meinten, er habe keineswegs auf eigne Faust intrigierte, sondern sei das Werkzeug eines höheren Dritten gewesen. Ob diese und auf H. Muthus begründet war, läßt sich nicht sagen, doch den sei, daß Montgelas zunächst nur eine milde Rüge ausschickte, Berthold erfuhr und später mit voller Penitenz entlassen wurde, daß seiner bald nach Ausbruch des Scandals die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Großbritannien abgebrochen wurden, und daß sich aus Wien Gerüchte verbreiteten, welche die Stellung Angriffs als bedroht, ja als bereits wankend erschienen ließen.

Summarum wir das im vorigen über die Notwendigkeit der diplomatischen Manne zu Gesagte, so ergiebt sich folgende Moral. Die Diplomatie ist in mehreren wichtigen Beziehungen mit dem Militär ver-

wandt, vor allem aber darin, daß der Dienst einheitlich geleitet sein und organisch funktionieren muß. Mit anderen Worten: der Zweig des öffentlichen Dienstes, welcher den Verkehr und das Verhältnis zu den auswärtigen Staaten regelt, bedarf mehr als jeder andere Zweig des Zivildienstes der straffen Unterordnung der Glieder unter das Haupt, der Oberherrschaft in allen Auseinandersetzungen ihrer Tätigkeit. Die gesamte Diplomatie eines Staates muß sich nach den Gedanken des Ministers richten, sich durch seinen Willen, nach seinen Befehlen dienen und bewegen wie die Webstühle einer Fabrik nach der Dampfmaschine. Anerkennungen von der Regel giebt es auch für Talente ersten Ranges nicht. Bögerungen, Ordre zu partiren, Besserwissenwollen eines Gesandten, Spaltungen unter den Organen des auswärtigen Dienstes lämmen die Aktion, untergraben allmählich das Ansehen der betreffenden Regierung bei allen Cababinetten und können in kritischen Momenten ihre Existenz in Frage stellen. Eine desorganisierte Diplomatie kann nicht anders als eine Schädigung der Interessen des Fürsten und des Volkes sein, die es zu Indisziplin und Auflösung unter ihr kommen lassen, gerade so wie die Arme, w. die Untergeneralen dem Oberfeldherrn aus überzeugtem Hochmuth den Gehorsam verweigern, gegen seine bestimmten Befehle vorwärts, rechts oder links marschieren, angreifen oder sich zurückziehen wollen. Ein gewisses Selbstbestimmungsrecht ist nur innerhalb der Schranken statthaft, welche in den allgemeinen Gedanken der Institution gesetzt sind. Wer das nicht begreift oder nicht goutirt, weil er besser unterrichtet oder genialer zu sein glaubt, als sein Chef, der reiche seinen Abschied ein und strebe dann außerhalb des diplomatischen Organismus, dann er angehört hat, darnach, selbst Chef zu werden; vielleicht wird sein Besserwissen und sein Genie dann erkannt. Gegen Bismarck freilich wird ihm das schwer werden, und der Kaiser Wilhelm, in erster Linie Militär, wird für solche Zwecke auch nicht leicht zu gewinnen sein.

Wie stellt sich nun unser Reichskanzler zu den übrigen in diesem Kapitel aufgezeigten Schattenseiten der diplomatischen Welt? Wir sehen in ihm einen abgesagten Feind alles Scheinwesens, aller Phrasen und Pose, er ist der rein praktische Politiker, der Mann der Thatachen,leinlichen Nänken abgeneigt, und in ungewöhnlichem Grade offen, d. h. soweit es irgend möglich ist; denn wo er geboten, weiß er seine Absichten und Meinungen sehr wohl zu verbergen. Wir kennen ihn als billigdenkend, die Dinge von großen Gesichtspunkten aus einschend, mit genialem Instinct scharfen Schrittes auf seine Ziele zuschreitend, sich seines Wertes bewußt und deshalb nicht ehrgeizig. Er ist ferner ein gewaltiger Adept, der sich nicht schont, wenn seinem Bedürfnis nach Ruhe und Erholung das Bedürfnis des Staates im Wege steht. Er ist endlich ein Humorist mit stark satirischer Farbung, der seine Pfeile nicht im Köcher behält, wenn ihm Komisches oder Verächtliches vor die Augen kommt.

Bei diesen Eigenschaften mußten dem Reichs-

Kanzler wie seiner Kollegen, als er, damals noch der einfache Herr von Bismarck, zuerst genauere Bekanntschaft mit der Diplomatie machte, keine angenehmen Empfindungen erwecken, und Dokumente beweisen, daß er dies nicht für sich behalten zu müssen glaubte. Auch mündlich ließ er seine Meinung über die Unschönheiten der Kunst, die ihn jetzt gern oder ungern ihren Obermeister nennen, in recht ungezwungener Weise feieren Lauf in die Welt, wo sie von den Beteiligten natürlich nicht mit Wohlgefallen aufgenommen wurden — wer hörte die Wahrheit über sich gern, zumal wenn sie in sarkastischem Tone sich vernehmen läßt? — dem übrigen Theile des Publikums dagegen, insbesondere Brechern der Gerechtigkeit und Freunden des Humors, um so besser gefiel.

Im Nachstehen stelle ich eine Blumenlese von Auseinandersetzungen und Anekdoten zusammen, die als Proben für sein Urtheil über den Durchschnitt dieser Klasse unserer Beamten und über einige ausländische Diplomaten und Phantasiendiplomaten sowie als Beispiele dienen mögen, wie er diese Herren gelegentlich behandelte, eine Sammlung, von der ich indefs alles rein humoristische für ein späteres Kapitel ausschließe. Recht übel kommen dabei, wie man bald gewahr werden wird, zunächst die Frankfurter Kollegen aus den Zeiten des verwiderten Bundeetags weg. Im Mai 1851, bald nach dem ersten Encréfier Bismarck's in der Mitte der „Bundessphären“, schreibt der neuernannte Legationsrat an seine Gemahlin: „Frankfurt ist grauslich langweilig; ich bin so verwöhnt mit viel Liebe um mich und viel Geschäft und merke erst jetzt, wie unauflösbar ich gegen so manche Leute in Berlin immer gewesen bin; denn von dir und Zubehör will ich ganz abscheiden, aber selbst das fühlere Maß von Landsmannschaftlicher und Parteizugehörung, das mir in Berlin wurde, ist ein inniges Verhältnis zu nehmen gegen den hiesigen Verlehr, der im Grunde nichts als gegenseitiges misstrauisches Ausspionieren ist. Und wenn man noch etwas auszuspüren oder zu verbergen hätte! Es sind lauter Lappalien, mit denen die Leute sich quälen, und diese Diplomaten sind mir schon jetzt mit ihrer wichtig thuenden Altinglichkeiträmerie viel lächerlicher als der Abgeordnete der zweiten Kammer im Gefüle seiner Würde. Wenn nicht äußere Ereignisse zutreten, und die können wir sicherlich Bündestagsmenschen wider leiten noch vorher bestimmen, so weiß ich jetzt ganz genau, was wir in einem, zwei oder fünf Jahren zu Stande gebracht haben werden, und will es in 24 Stunden zu Stande bringen, wenn die Anderen nur einen Tag wahrschleißend und vernünftig sein wollen. Ich habe nie daran gezweifelt, daß sie Alle mit Wasser sochen, aber eine solche nüchterne, einfältige Wassersuppe, in der auch nicht ein einziges Gettauge zu spüren ist, überrascht mich. Schick den Schulzen X. oder Herrn von Zschöp aus dem Chausseehause her, wenn sie gewünscht und geläufig sind, so will ich in der Diplomatie Staat mit ihnen machen. In der Kunst, mit vielen Worten gar Nichts zu sagen, möge ich reichende Fortschritte, schreibe Briefe von vielen Bogen,

die sich nett und rund wie Leitartikel lesen, und wenn Manteuffel, nachdem er sie gelesen hat, sagen kann, was darin steht, so kann er mehr wie ich. (Wohl nicht zutreffend, mindestens zu stark aufgetragen, wenn damit auch Briefe der Poschinger'schen Sammlung gemeint sind.) Jeder von uns stellt sich, als glaubte er vom Anderen, daß er vollen Gedanken und Entwürfe stecke, wenn er's nur aussprechen wollte, und dabei wissen wir Alle zusammen nicht um ein Haar besser, was aus Deutschland werden wird, als Dutten Sommer. Kein Mensch, selbst der böswilligste Zweifler von Demokrat glaubt es, was für Charlatanerie und Wichtigthuerei in dieser Diplomatie steht.“

An einer anderen Stelle heißt es über die Diplomaten am seligen deutschen Bundestag:

„Die Bundesdiplomaten waren also zum guten Theil recht armelinge, wenig befähigte und noch weniger uneigennützige Leute, kleinlich, ängstlich und abhängig, indeß immerhin Männer, gegen deren Vergangenheit im Privatleben sich nicht viel einwenden ließ. Dagegen bedrohte das Jahr 1857 das diplomatische Corps in Frankfurt mit Vermehrung durch eine Persönlichkeit von höchst zweideutigen Antezedenzen, und darauf bezieht sich ein Bericht Bismarck's an Manteuffel, worin es heißt, die von Seiten eines der kleinsten deutschen Fürsten (Reuß a. L.) erfolgte Verleihung eines diplomatischen Postens an den Befreienden (er sollte Ministerpräsident bei der freien Stadt Frankfurt werden) habe allgemeines Bestreben erregt. Die Erzählungen, welche über das Vorleben desselben im Umlaufe waren, gingen auf die Zeit zurück, „wo er als Schuhmacherlehrling von einer älteren unverheiratheten Dame wohlgefällig bemerkt worden sei und demnächst auf Kosten derselben eine höhere Schulbildung, dann für Geld den Freiherrn-Titel erhalten habe“, worauf jene ihm geheirathet. Von seiner Regierung, „um ihm Orden zu verschaffen“, wiederholt zur Überbringung von Glückwünschen an fremde Höfe gesandt, signierte derselbe „in den von ihm selbst geschriebenen Zeitungsausschnitten zwischen den vornehmsten Diplomaten der europäischen Großmächte.“ Es werde behauptet, daß die Regierung, welche „für ein Individuum dieser Kategorie den bisher vergebens gesuchten Eintritt in die höhere Gesellschaft zu erzwingen“ trachte, „gewissermaßen einen offenen Laden für Adelsdiplome halte, wo ein Jeder, wer es auch möge, gegen Einwendung der nach festen Preisen tarifierten Summe den von ihm gewünschten Titel kaufen könne.“ Es scheine, daß dieselbe Regierung, „und wenn das Geschäft rentiere, auch andere, einen ähnlichen Handel mit Ernennungen zum Mitgliede diplomatischer Corps einrichten werde“ — was am Ende keine üble Verstellung einiger von den oben besprochenen Punkten der Schattenseite unserer damaligen Diplomatie gewesen sein würde.“

Die Geschichte, die Herr Busch von Jules Favre erzählt, von dem Fürst Bismarck behauptet, er wäre bei den Friedensverhandlungen in Versailles blaß gejagt und verloren hätte.

Hätte sie gehabt, wie thener dem jungen Manne seine Gefälligkeit zu stehen kam!

Der Unglückliche ward außer den bangen Sorgen, die ihm seine Brodlosigkeit verursachte, auch noch von Selbstvorwürfen gefoltert, daß er eines Kisses willen die gesuchte Existenz der Seinen aufs Spiel gesetzt und verloren hatte.

Er durchlebte einige schreckliche Tage in Verzweiflung und Gemütsbissen, in denen ihn nur der Gedanke an die Hilflosigkeit der Seinen vor einem Selbstmord bewahren konnte.

Dann zog er mit seiner Familie nach einer kleinen siebenbürgischen Stadt, wo ein glücklicher Zufall ihn zu einer neuen Lebensstellung verhalf, die den Grund zu seiner gegenwärtigen Wohlhabenheit legte. So war also Peppi's Kuss ihm nicht zum Unglück, sondern zum Segen geworden!

Er vergaß diesen Kuss nie! Und wenn er gleich nie mehr versuchte, sich der Künstlerin zu nähern, sondern nur, von ihr unbemerkt, so oft als möglich solzer Zeuge ihrer späteren Triumphe war — so blieb die Erinnerung an jenen Kuss dennoch die schönste seines einsamen Lebens. Solch schöne, reine Besafslamme kann nur die Kunst in einem Herzen entzünden und nähren. Sie ist einer der größten Triumphe der gesieerten Todten.

Das ist die Geschichte von einem Kuss der Gallmeyer!

## Fenilleton.

### Eine Kus der Gallmeyer.

Eine wahre Episode aus ihrer Jugendzeit von Karoline v. Schelekin-Wentrich.

(Schluß.)

Der junge Mann eröhrte und erbleichte in einem Augenblitc: „ist das Ihr Ernst, Fräulein Gallmeyer?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Das die Schuld bezahlt wird? Gott soll mich strafen, wenn es nicht geschieht. Mein Direktor ist ja kein Gauner!“

„Nicht die Schuld — das Andere, von dem Sie sprachen —“

„Ja was denn?“

„Der Kus, den Sie mir versprechen, wenn ich Ihnen die Garderobe herausgabe.“

„Natürlich friegen Sie den, und noch dazu den schönsten, süßesten, den ich in mein Leben hergehoben hab.“

„Nun, so kommen Sie. Ich habe die Schlüssel des Magazins, in dem sich die Garderobe befindet.“

„O, wie lieb und gut Sie sind, und wie froh ich bin!“ jubelte die kleine Diplomatin. Drei Kostüme von mir sind auch dabei, in denen sollten

Sie mich sehen, wie feisch ich ausschau. Gebn' mir gleich ins Magazin, damit Sie sich nicht anders befinden. Ich trag' die Pünzeln (Bündel) gleich selber nach Hause.“

„Wo denken Sie hin, Fräulein Gallmeyer? Ich gebe Ihnen unsern Haustnicht mit, der Ihnen die Schen trägt.“

Der Haustnicht wurde gerufen und mit den Herrlichkeiten bepackt, daß er aussah, wie ein beladenes Kamel.

„Geben Sie mir der Dame voraus zum Herrn Direktor,“ sprach der junge Mann, und als der Mensch gegenan war: „Nun, Fräulein, ist die Reihe an Ihnen, Ihr Versprechen zu erfüllen.“

„O, wie gerne,“ rief Peppi, nahm den Kopf des jungen Mannes in ihre Hände, sah ihm mit einem seelenwollen Blick in die Augen und drückte einen langen, herzlichen Kus auf seine Lippen.

„War das ein gutes Bussel!“ rief sie fröhlich von ihm wegkipfend aus.

Dem jungen Mann versogte aus Erregung die Stimme; aber sein Blick sagte deutlich, daß er diesen Kus nie im Leben vergessen werde.

„Und nun leben Sie wohl, lieber, guter Herr Stellvertreter,“ rief das Mädchen, seine Hand ergreifend und an ihr Herz drückend, „nehmen Sie nochmals meinen besten Dank und auf Wiedersehen, wenn ich von B. wiederkehre.“

Sie hüpfte zur Thüre hinaus.

Der Zurücklebende blickte ihr traurig nach, und

preßte die Hand auf die Brust, als ob er einen heftigen Schmerz, oder einen Seufzer in des Herzens Tiefe zurückdrängen wollte.

Die Gesellschaft des Direktors \* reiste nach B. ab, fand dort ihre Wünsche und Erwartungen weit übertrffen, und kehrte nach Ablauf ihres Gastspiels hochbefriedigt nach Hermannstadt zurück. Peppi's gute, danckbares Herz fehnte sie darnach, dem jungen Manne, der ihr Deus ex machina gewesen, nochmals ihren Dank auszusprechen; aber die Worte, welche sie ihm beim Abschied zugerufen hatte: „Auf Wiedersehen!“ erfüllten sich nicht. Sie sah ihn nicht wieder; denn als Direktor \* von B. zurückkehrte, als redlicher Mann sein Versprechen einlöste, und sich nach dem jungen Mann erkundigt, erfuhr er zu seinem Leidwesen, daß derselbe, seiner eigenmächtigen Rückgabe der Theatergarderobe wegen — entlassen worden sei. Er habe kurz darauf die Stadt verlassen, und sei gegangen, Niemand wisse wohin?

Der Direktor verschwieg diesen Umstand seiner Peppi, da er überzeugt war, sie werde sich die bittersten Vorwürfe darüber machen, daß sie und ihr Kus Verantwortung zum Unglück des Arnen gewesen. Er teilte ihr also nur mit, der junge Mensch habe seinem Chef aus eigenem Antrieb gefündigt, den Dienst verlassen und sei in die Fremde gezogen.

Und das gute dankbare Kind beklagte es tief, daß sie dem Manne nicht nochmals danken könnte, welcher ihr und ihren Kollegen durch seine Gefälligkeit die Reise ermöglicht hatte.

verschen, übergehen wir, weil sie schon in früheren össischen Regierung hat in Übereinstimmung mit gewissen fremden Regierungen, die aus demselben Grunde wie wir über das „deutsche Plünderungssystem“ (1) erregt waren, eine Konvention zum Schutz der Fabrikzeichen abgeschlossen. Wenn meine Informationen genau sind (?), würde diese Konvention den Deutschen allein die Thür offen lassen, welche, da sie an dem Ueberemkommen keinen Anteil genommen haben, mit ihren Produkten stets die kommerziell mit ihnen verbündeten Länder überschwemmen könnten. Es ist also unumgänglich notwendig, daß die Konvention einen Zusatz erhalten: einen einzigen Artikel, welcher dem Eigentümer einer Fabrikmarke gestattet, nicht den Dieb zu verfolgen — da er in Deutschland seinen Aufenthalt hat — wohl aber den Mitschuldigen, das heißt den Kaufmann, der ihm dient, seine nachgemachten Gegenstände in den Verkehr zu bringen. Wie denkt der Pariser Handel hierüber?

Aurélien Scholl hat jedenfalls nicht viel Geist gebracht, um dieses Schreiben zu verfertigen, dessen Autor nicht einmal weiß, daß eingetragene französische Fabrikmarken auch in Deutschland den vollen gesetzlichen Schutz genießen.

Der vorigestrigte Jahrestag der Proklamirung der spanischen Republik ist in Madrid wie in den Provinzen durchaus ruhig verlaufen, die angästigten großen Kundgebungen haben nicht stattgefunden. Von den Komitees in den Provinzen wurden als Anlaß des Tages einige Adressen erlassen, dieselben sind aber wenig zahlreich und wird denselben keinerlei Bedeutung beigelegt. An den Eingängen des Alhambra-Theaters hatte sich, wie dem „Tempo“ telegraphisch mitgetheilt wird, eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, weil die Republikaner dort ein „Meeting“ angekündigt hatten. Obgleich der Präfekt diese Versammlung verboten hatte, erklärten die Republikaner doch zunächst, daß sie bei ihrer Absicht beharrten, indem sie sich auf das Gesetz über die öffentlichen Versammlungen beriefen. Den Anordnungen der Behörde gegenüber sahen sich die Republikaner aber schließlich genötigt, auf die Ausführung ihres Planes zu verzichten.

Die Wiener Polizeibehörde befolgt mit Rücksicht auf die Ausnahmeverordnungen Mephistos Rath: „Nur greift mir zu und seid nicht blöde!“ Wie das offiziöse „Wiener Extrablatt“ meldet, wurden in der Zeit vom 31. Januar bis zum 7. Februar 300 Personen wegen sozialistischer Propaganda aus Wien verwiesen. Aus dem gleichen Grunde sind sehr viele verhaftet, unter Allen aber befanden sich nur drei in Wien Heimathabende. In den außerhalb des Wiener Polizeirayons gelegenen Gebieten, welche unter dem Ausnahmszustand stehen, haben ebenfalls viele Verhaftungen und Ausweisungen stattgefunden.

Aus Christiania wird dem „B. C.“ geschrieben:

Vor einiger Zeit teilte ich die Verhaftung eines Schuhmachers in Drammen mit, der an den König einen Drohbrief geschrieben hatte. Er befindet sich noch hier in der Untersuchungshaft. Vor einigen Tagen erschien unerwartet der König Oskar im Gefängnis, um selbst mit dem Gefangenen zu sprechen. Dieser zeigte sich dem Könige gegenüber sehr reuevoll und schob unaufgefordert die Schuld auf das Lesen gewisser Zeitungen der radikalen Partei, als „Werdens Gang“, „Dagbladet“ u. s. Man zweifelt keinen Augenblick daran, daß der König, der sehr freundlich mit dem Gefangenen sprach, ihn nach Fällung des Urtheils völlig begnadigen werde. Vorläufig soll er jedoch zur Beobachtung seines Gemüthszustandes nach dem Irrenhause gebracht werden.

Anlässlich der gestern im „Moniteur de Rome“ veröffentlichten Encyclika an die französischen Bischöfe wurde sogleich hervorgehoben, daß aus dem Wortlaut jenes auch auf einen Frontschlag der französischen Regierung gegenüber der Kurie geschlossen werden müsse. Die „N. Z.“ erhält nun in dieser Hinsicht von ihrem Pariser Korrespondenten folgendes Telegramm:

Paris, 11. Februar. Die gemäßigte Sprache der heute hier bekannt gewordenen Encyclika des Papstes an den französischen Episkopat wurde in den Couloirs der Deputiertenkammer vielfach erörtert. Meist wurde in dieser Kundgebung der Beweis für die Richtigkeit der Annahme erbracht, daß Jules Ferry mit der Kurie bezüglich eines modus vivendi ein Einverständnis erzielt habe.

Bereits in früheren Jahren mußten Deutsche, die ihres Gesundheitszustandes wegen den Winter in Nizza zubrachten, die Erfahrung machen, daß die vorläufige französische Presse ohne Rücksicht auf Höflichkeit und Gastfreundschaft, deren sich die Franzosen selbst so gern rühmen, keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ohne ihren Chauvinismus zur Schau zu tragen. Damals bereits wurde an dieser Stelle den Deutschen der Rath ertheilt, statt des ungaßlichen Nizza lieber die italienische Riviera aufzusuchen, wo sie auf einen liebenswürdigen Empfang zählen können und die Fremden überdies weit weniger ausgebeutet werden. Das in Nizza erscheinende Blatt: „Le petit Nîçois“ veröffentlicht nunmehr auf seiner ersten Seite ein Schreiben, welches von neuem Zeugnis für die Geistigkeiten der Franzosen gegenüber den Deutschen ablegt. Der durch sein Cafehaus-Skandale in Paris bekannte Aurélien Scholl teilte zuerst im „Évenement“ den ihm angeblich zugesandten Brief mit, welchen sich nun der „Petit Nîçois“ vollständig ohne jede Bemerkung aneignet. Das charakteristische Schreiben lautet:

„Ich befindet mich seit einigen Tagen in X... Da ich nicht weiß, welchem Hotel ich den Vorzug geben soll, befrage ich meinen Reiseführer und finde an der Spitze der Liste das Hotel de France. Das ist mein Fall, dachte ich und gab diese Adresse dem Kutscher, welcher meinen Koffer auf lud. Kaum jedoch im Hotel angelangt, nahm ich wahr, daß ich mich mitten in Deutschland befand. Der Wirth und das ganze Personal sind Landsleute Becker's (des Dichters der Verse: „Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein“) und des Herrn v. Mantuffel. Weßhalb wählt dieser Gastwirth denn aber nicht die Bezeichnung „Hotel d'Allemagne“? Er fürchtet vielleicht, keinen Reisenden anzulocken, nicht einmal seine Landsleute. Der Zweck meines Schreibens hat ein allgemeineres Interesse. Die Ausstellung in Nizza ist, wie Sie wissen, eröffnet; unter den Besuchern sind die Deutschen am zahlreichsten. Sie sind aber nicht zu ihrem Vergnügen da und arbeiten vom Morgen bis zum Abend, um Modelle der schönen Gegenstände aufzunehmen, deren Spezialität sich an den Ufern des Mittelmeeres findet. Die fran-

zösischen Telegraphen in jenem Lande bekleidete, gewann durch sein besonnnes Wesen sowie durch eine unerschöpfliche Arbeitskraft das Vertrauen Gordons, so daß dieser ihm bei seinem Weggange die Leitung aller Geschäfte übertrug. Gordon wollte, daß Giegler zu seinem definitiven Nachfolger ernannt werde, aber allerhand Intrigen in Kairo hintertrieben dies damals. Gest hat Gordon bei seinem kurzen Aufenthalt in Kairo alle Schritte gethan, um den tüchtigen Mann für sein Unternehmen nutzbar zu machen. Er ging mit Giegler zu dem deutschen Generalkonsul und Agenten Herrn v. Derenthal und empfahl ihn für alle Fälle aufs angelegenste der thatkräftigen Unterstützung des deutschen Diplomaten. Gordon sagte, wenn man seinen Rath besser befolgt und Giegler an seinen Platz gesetzt hätte, so wäre es nicht dazu gekommen, daß jetzt der ganze Sudan verloren zu gehen drohe. Giegler war im Juli 1881, als der Mahdi auf der Insel Abu zuerst sein Haupt erhob, in einer besonderen Verwaltungsangelegenheit nach El-Obeid geschickt worden. Damals hätte man mit einem Schlag die nicht ungewöhnliche Erscheinung des religiösen Schwärmers zu befeitigen vermocht. Statt dessen entbande der Generalgouverneur Neuf Pascha einen gänzlich unsäbigen egyptischen Offizier dahin und gesetzte ihm den durch Baker ja berüchtigt gewordenen Raufspieler Abdessallam hinzu, der alles verdarb. In den im Übrigen angekündigten Plänen Gordons ist von einer Räumung des Sudan, geschweige denn Khartums nicht die Rede.

In einer gestern in Newyork stattgehabten von etwa 500 deutschen und böhmischen Sozialisten besuchten Versammlung, in welcher auch der Sozialist Most das Wort ergriff, wurden, wie die „C. I. C.“ meint, mehrere Vorschläge angenommen, in welchen den österreichischen Sozialisten empfohlen wird, sich noch gefürchterter zu machen als bisher und keinen Aristokraten und Fürsten zu verschonen.

### Ausland.

Paris, 11. Februar. Die literarischen Blätter veröffentlichten ein Telegramm des Bischofs Puginier von Tonkin, welches die Massakrirung von 23 Priestern und Katecheten und 215 Christen, sowie die Verstörung von 108 Christen-Niederlassungen meldet. Näheres Angabe des Ortes der Massacres fehlt.

Bei den gestrigen Ergänzungswahlen des Gemeinderaths in Marseille siegte die radikale Liste mit 12.404 Stimmen, die republikanische Liste erhielt 5297, die royalistische 4354 Stimmen.

London, 11. Februar. Unterhaus. Der Premier Gladstone erklärte auf eine Anfrage, Unterhandlungen mit Frankreich betreffend, die Einnahmung Frankreichs in die egyptische Frage hätte nicht stattgefunden. Er theile die Sympathien für die Garnisonen des Sudans, ziehe es aber vor, die Absichten der Regierung erst mitzutheilen, wenn er bei der beispieligen Debatte die Ansichten der Regierung entwideln könne. Bradlaugh leistete unaufgefordert den Eid. Northeote beantragte hierauf auszuvernehmen, daß es Bradlaugh nicht gestattet sei, die Eideleistung reform vorzunehmen. Dieser Antrag wurde von der Regierung bestimmt, aber mit 280 gegen 167 Stimmen angenommen. Bradlaugh stimmte mit der Minorität. Sodann wurde der weitere Antrag Northcote's, Bradlaugh von den Verhandlungen des Hauses auszuschließen, bis er sich verpflichte, dieselben nicht zu stören, mit 228 gegen 120 Stimmen genehmigt.

### Provinzielles.

Stettin, 13. Februar. In dem Wartiner Meßprozeß vor dem hiesigen Schwurgericht wurden gestern, nachdem gegen 2 Uhr die Beweisaufnahme beendet war, den Geschworenen 11 Fragen vorgelegt. Um 6 Uhr Abends begann das Plaidoyer des Herrn Staatsanwalts. Um 11½ Uhr wurde das Verdict der Herren Geschworenen dahin verkündet, daß die Angeklagten nichtschuldig und erfolgte demgemäß Freispruch und sofortige Haftentlassung sowohl der Engelmann wie der Lau.

Augenblicklich werden von einem jungen Manne Schindelstein in größerem Maßstabe hier in Stettin ausgeführt. Der Schindler hat sich Kourverts und Briefbogen mit der Firma „W. A. Helm, Maschinenfabrik für landwirtschaftliche Maschinen, Oberwick 56“, drucken lassen während die richtige Firma W. A. Helm u. Comp., Maschinenbauanstalt, Oberwick 55 ist und sucht mit Hilfe derselben Geld und Geldeswerth von hiesigen Geschäften zu erlangen. Bisher sind circa ein Dutzend Fälle dieser Schindelstein bekannt und der Polizei zur Anzeige gebracht worden. Es wäre wünschenswerth, daß diejenigen Geschäftleute, welche sich im Besitz von Bestellungen mit oben angeführter falscher Adresse befinden, sofort bei der Polizei Anzeige machen, damit dieselbe baldmöglichst das ganze Material in die Hand bekommt.

Dresden, 12. Februar. Die zweite Kammer hat die Novelle zum Berggesetz, welche den Antrag an die Regierung angenommen, dieselbe wolle ein Schanzstättenerbet gegen diejenigen Personen vorlegen, welche mit Absicht oder durch unbedachten Lebenswandel sich in die Lage versetzt haben. Diese Abgaben nicht zahlen zu können.

Christiania, 11. Februar. Es ist hier selbst ein Flugblatt aufdruckter Tendenz konfisziert worden. Der Verfasser, ein Mann von unbedeutender Stellung, wurde verhaftet und das gerichtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet.

Petersburg, 12. Februar. Der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, durch welchen die Umwandlung der bei dem ersten Departement des Senats bestehenden Sektion für Bauernangelegenheiten in ein zweites selbstständiges Senatedepartement angeordnet wird.

Rom, 11. Februar. Die Deputiertenkammer setzte auf Antrag des Ministerpräsidenten Depretis die Begründung der Interpellation über die innere Politik auf den 1. März fest.

Newyork 11. Februar. Die Überschwemmungen nehmen noch immer zu. Die Stadt Belpre in Ohio ist mit Ausnahme von etwa 50 Häusern ganz unter Wasser gesetzt, ein Theil der Gebäude ist fortgeschwemmt. Das Elend ist groß.

Washington, 12. Februar. Der Kongress nahm eine Bill, betreffend die Unterstützung der Überschwemmungen, an.

Im Opernhaus erlebte man, wie der „B. C.“ mittheilt, gestern Abend einen seltsamen Zwischenfall. Der eiserne Vorhang gab eine Gastrolle; er wollte sich partout statt der Sängerinnen und Sänger sehen lassen. Er war nicht zu bewegen, in die Höhe zu gehen — er war überhaupt nicht zu bewegen. Er blieb in der halben Höhe des Prosceniums stehen und es gelang trotz aller Anstrengungen nicht, ihn ganz hinaufzuziehen. Ein befraktter Regisseur bat das hochverehrte Publikum um des störrischen Vorhangs willen um Verzeihung; wer etwa wegen des Zwischenfalles sein Geld zurück haben wolle, dem stünde es an der Kasse zur Verfügung. Vielleicht wurde von dem Anerbieten, besonders aus den höheren Regionen, von denen aus man bei halb verdeckter Bühne wenig zu sehen vermochte, Gebrauch gemacht. Als bald aber begann die Vorstellung des „Tannhäuser“. Venus flehte und Tannhäuser floh, der Hirt blies seine Schalmei und Heinrich lehrte zurück, damit aus dem Sänger-Quintett unter freundlicher Hilfe des Landgrafen das Schluss-Sextett sich gestalten kann, Elisabeth sang „die heure Halle“ wieder, die Gäste kamen, die Sänger stritten mit mehr, oder minder süßen Liedern um den Preis, die Pilger zogen gen Rom, Elisabeth betete, Wolfram schwante, Tannhäuser starb — und Alles bei halb hergelassenem ersten Vorhang. Der „Eiserne“ ließ sich nicht erschleichen. Er hat sein Stück durchgeführt, — mit eiserner Konsequenz. Und das war die erste und vielleicht einzige Vorstellung des königlichen Opernhauses bei halb verdeckter Bühne.

Wieder ein Original weniger. Ein der ältesten Theaterdirektoren ist am 5. Februar d. J. in Spandau gestorben. Alexander Hartmann war in Greienwalde im Jahre 1805 geboren als ein Sohn des damaligen Berliner Hofschauspielers Hartmann. Er war ein Lieblingsschüler des alten Jahn und hat als solcher eine kurze Zeit in Starzard den ersten, damals vielfach angefeindeten Turnplatz eingerichtet und geleitet. Von Ingend an für die Bühne bestimmt, war Hartmann im Schwerin, Königsberg u. s. w. engagiert, bis er im Jahre 1846 selbstständiger Direktor in Potsdam wurde und von da an als erster Theaterdirektor beinahe in sämtlichen Städten der Mark gewählt hat. Im Jahre 1871 bekleidete er sich an der Gründung der Gewissenshaft deutscher Bühnen-Angehöriger in Weimar. Jeder Berliner, der jemals seinen Sommeraufenthalt in Greienwalde genommen, wird sich des originellen alten Herrn im englischen Reitkostüm mit langen wallenden Haaren erinnern, der den dortigen Theaterspielen leitete. Vier Söhne und zwei Töchter mit den entsprechenden Schwiegertöchtern und Schwiegerjüngern bildeten den Stamm seiner Gesellschaft, deren Repertoire sich, da alle Söhne Hartmann's mit ihrer schauspielerischen Tätigkeit irgend eine hervorragende Tugend als Dekorationsmaler, Maschinist, Tischler u. s. w. verbanden, hauptsächlich durch eine glänzende Wiedergabe der in Berlin beliebten Ausstattungsstücke auszeichnete. Durch alle Stürme, die kleinen reisen- den Gesellschaften nie erspart bleiben, hat sich der alte Hartmann als vollkommener Ehrenmann durchgeschlagen und ist stets seinen Verpflichtungen auf das Pünktlichste nachgekommen, weshalb ein Engagement zu ihm Anfangen immer als höchst wünschenswerth galt. Nun hat ein rascher, schmerzloser Tod dem Leben des achtundsechzig Jahre alten Mannes ein Ziel gesetzt. Die Hartmann'sche Gesellschaft hat eine Zeit lang auch in Stettin, in dem ehemaligen Victoria-Theater Vorstellungen gegeben.

### Bermischtes.

Lübbenau, 11. Februar. (Neue Schriftart.) Ein interessantes, amtliches Schriftstück dessen Ursprung in einem der Kottbusser weiden worden Dorfer hat und vom Ortsschulzen ausgestellt ist: ist, heißt der „Lübbenauer Anzeiger“ mit. Es lautet: Ich hatte Stiere das der Schank Darm Seidel. Woge Bunten Peu geliefert att. (....) Ich attestire, daß der Gendarm Seidel vier Bagni beigeliefert hat. (Name.)

### Telegraphische Dev'schen.

Leipzig 12. Februar. (B. C.) Die Posträuber, welche die Geldbeutel gestohlen haben, sind ergreift worden und die Verhörendungen sind größtmöglich noch in ihrem Besitz gefunden.

Dresden, 12. Februar. Die zweite Kammer hat die Novelle zum Berggesetz, welche den Antrag an die Regierung angenommen, dieselbe wolle ein Schanzstättenerbet gegen diejenigen Personen vorlegen, welche mit Absicht oder durch unbedachten Lebenswandel sich in die Lage versetzt haben. Diese Abgaben nicht zahlen zu können.

Christiania, 11. Februar. Es ist hier selbst ein Flugblatt aufdruckter Tendenz konfisziert worden. Der Verfasser, ein Mann von unbedeutender Stellung, wurde verhaftet und das gerichtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet.

Petersburg, 12. Februar. Der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, durch welchen die Umwandlung der bei dem ersten Departement des Senats bestehenden Sektion für Bauernangelegenheiten in ein zweites selbstständiges Senatedepartement angeordnet wird.

Rom, 11. Februar. Die Deputiertenkammer setzte auf Antrag des Ministerpräsidenten Depretis die Begründung der Interpellation über die innere Politik auf den 1. März fest.

Newyork 11. Februar. Die Überschwemmungen nehmen noch immer zu. Die Stadt Belpre in Ohio ist mit Ausnahme von etwa 50 Häusern ganz unter Wasser gesetzt, ein Theil der Gebäude ist fortgeschwemmt. Das Elend ist groß.

Washington, 12. Februar. Der Kongress nahm eine Bill, betreffend die Unterstützung der Überschwemmungen, an.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Walküre.“ Musidrama in 3 Abtheilungen.